

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 54 (1960)
Heft: 11

Artikel: Die "Milchsuppe" des Bürgerspitals Basel [Fortsetzung]
Autor: Ammann, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die «Milchsuppe» des Bürgerspitals Basel

Von Julius Ammann, Basel

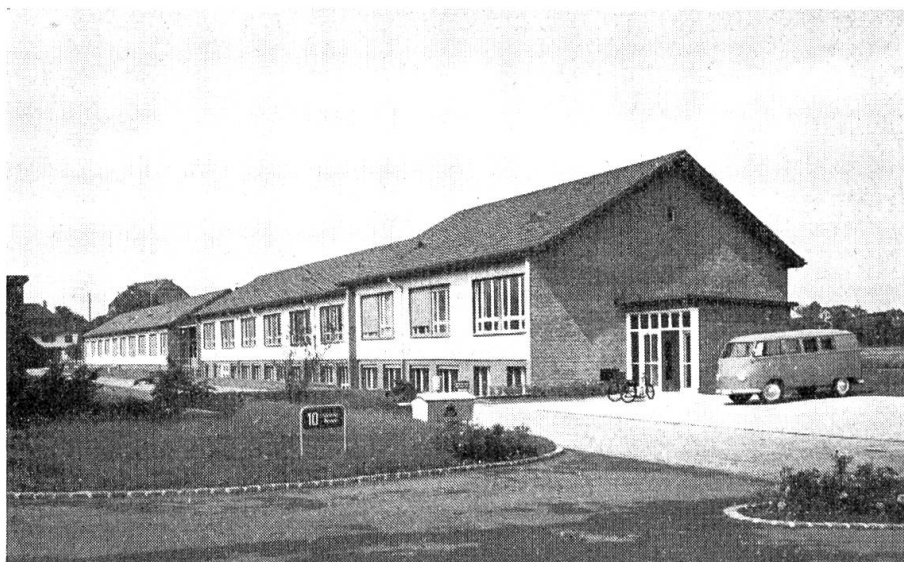
3. Wie bringt man Invalide wieder ins Erwerbsleben?

In der Landwirtschaft kann man viele Leute beschäftigen. Es gibt da verschiedene Arbeiten: Grasen, Füttern, Tränken, Kühe hüten, Pflügen, Eggen, Jäten, Spritzen, die Obstbäume besorgen, Kühe putzen und Melken, Schweine füttern und den Hühnerstall betreuen usw. Und doch gibt es wieder unglückliche Menschen, die man auch da nicht beschäftigen kann. Das wußte auch der Direktor des Bürgerspitals. So errichtete er neben der Landwirtschaft noch Werkstätten. In den beiden Weltkriegen gab es viele Kriegsverletzte: Lahme, Krüppel, Blinde, Gehörlose, dauernd Kranke. Die Regierungen mußten daran denken, daß man diesen Menschen helfen sollte. Und die Ärzte und Fabrikanten mußten Hilfsmittel herstellen. So erfand man Hörapparate, künstliche Augen, modernere Krücken zum Gehen und künstliche Gliedmassen, wie künstliche Beine, Arme, Hände. Diese künstlichen Gliedmassen nennt man Prothesen. Auch in der Schweiz fing man an, sich noch mehr als früher um die Invaliden zu kümmern. Sie sollten nicht mehr wie früher nur betteln und als Örgelmannen an den Jahrmärkten auf das Mitleid der Straßenbenutzer angewiesen sein. Ar-

beit statt Almosen. So lautete die Losung. So gründete man im Jahr 1956 auf dem Gut des Arbeitslagers der «Milchsuppe» die Werkstätten für die Eingliederung von Invaliden ins Erwerbsleben. In den Jahren 1935 bis 1956 hatte die «Milchsuppe» 2397 Eintritte. Im Jahr waren es gewöhnlich 170 bis 190 Patienten, die dort gearbeitet hatten und später wieder zu Hause weiterarbeiten konnten. Für die vielen Menschen, die seither wieder der Arbeit zugeführt wurden, hätte der Kanton Basel fast 4 Millionen Franken Unterstützung bezahlen müssen. Der Unterhalt aber in der Arbeitskolonie kostete den Staat aber nur 1,3 Millionen Franken. Arbeit ist besser als Almosen.

4. Die Eingliederungsstätte seit 1956

Man könnte auch sagen: Die Schule zum Umlernen. Hier arbeiten zusammen die Ärzte, die Fürsorger, die Werkmeister, die Pfleger und Pflegerinnen, der Berufsberater usw. Der Invalide muß zuerst lernen, wie man sich wieder selber anziehen kann, wie man selber wieder zu Bett gehen kann, all das, was jeder am Morgen und am Abend selbst besorgt, ohne etwas dabei zu denken. Und nun ein Beispiel: Steck einmal die rechte Hand in den Hosensack oder



Eines der Gebäude in der Anlage der Milchsuppe

Ein wichtiges Moment in der Wiedereingliederung Invaliden: sportliche Betätigung



lege den rechten Arm auf den Rücken und probiere, wie du deine Schuhe binden willst. Du wirst sehen, wie schwer das ist! Wasche einmal dein Gesicht, ohne deine Hände zu gebrauchen. Ei, da merkst du, wie froh du bist, daß du noch Hände und Arme hast. Geh einmal auf einem Fuß stehend zu Bett! Das alles muß der Invalide mühsam erlernen. —

In diesem Übungssaal hat es darum recht merkwürdige Geräte. Am Übungsbett hat es verschiedene Griffe, an denen man sich hinaufturnen kann. Wer sich nicht mehr bücken kann, der braucht einen langen Sockenhalter, um sich die Socken anzuziehen, einen spazierstockähnlichen Schuhlöffel, um in die Schuhe zu schlüpfen. Und dann kommt der Prothesenmacher und probiert die künstlichen Glieder an. Künstliche Arme und Beine werden in der Werkstätte selber gemacht und angepaßt. Und dann muß der Invalide erst lernen, die künstlichen Glieder zu brauchen. Damit das nicht langweilig ist, macht man daraus ein Spiel. So gibt es eine Art wie Schachspiel. Man muß mit künstlichen Fingern die verschiedenen Geräte anfassen und halten können. Ein Beingelähmter muß lernen Velo fahren an Ort und Stelle. Damit ihm das Trampeln nicht langweilig wird, ist das Rad mit einer Kreissäge verbunden, so daß der Mann beim Trampeln zugleich Holz sägen kann. Ein anderer muß wieder lernen, seine halbblahmen Armmuskeln zu üben. Er muß klopfen und so darf er Steine zerklopfen und diese ver-

schiedenen Steine zusammensetzen zu einem Mosaik.

So geht es zu im Übungssaal. Von dort geht es in den Turnsaal.

5. Im Turnsaal

Man findet da zwar kein Reck und keinen Barren. Man übt hier nicht den Riesenschwung am Reck und nicht die Rolle am Barren. Und doch hat es da verschiedene Turngeräte an den Wänden. Zum Beispiel eine Sprossenleiter, an der man das Steigen erlernen kann. Und ein ganzer Führerstand ist da, wie man ihn bei jedem Tram sieht. Warum wohl? Nun, da müssen eben die Invaliden lernen mit ihren künstlichen Gliedern, wie man ein- und aussteigen kann. Am Boden auf einem Teppich lag ein Halbgelähmter. Eine Turnlehrerin kauerte bei ihm und zeigte ihm, wie er am besten die Beinmuskeln wieder beweglich machen kann. In diesem Saal aber finden auch Ballspiele statt. Es sind solche Invaliden, die den ganzen Tag in einem Rollwagen sitzen müssen. Und doch können sie sich im Ballspiel vergnügen. Mit Hockeystecken schicken sie einander den Ball zu oder sie suchen mit Werfen und Fangen mit den Händen ein Spiel zu machen. Und dabei fahren sie mit ihren Rollwägelchen bald hier hin, bald dort hin. Und im Spiel vergessen sie, daß sie ihre Beine nicht brauchen können. So macht man den Invaliden das Leben in der «Milchsuppe» angenehm. Sie werden wieder fröhlich und bekommen neuen Lebensmut.